

Im Stadtteil alt werden

Sarah Maria Groppe

Gesellschaft für
Gerontologische Berufliche
Weiterbildung mbH



Kurs 61
MÄRZ 2018



Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	S. 2
2.	Theorie	S. 2
2.1.	Altersbegriffe	S. 2
2.2.	Stadtteil	S. 4
2.3.	Leben und Wohnen im Stadtteil	S. 5
2.4.	Angebote im Stadtteil	S. 5
2.5.	Nachbarschaftshilfe	S. 7
2.6.	Beratungsangebote der Stadt Essen	S. 9
2.7.	Pflegestützpunkte	S. 9
2.8.	Beratung im häuslichen Umfeld	S. 10
3.	Praktischer Teil / Handlungsteil	S. 10
3.1.	Das Kennenlernen	S. 10
3.2.	Vorbereitung auf den Hausbesuch	S. 15
3.3.	Der Hausbesuch	S. 16
3.4.	Reflexion	S. 20
4.	Fazit	S. 21

1. Einleitung

Als ich meine Ausbildung zur Altentherapeutin begann, setzte ich mir das Ziel, so viele Aufgabenfelder wie möglich in dieser Zeit kennenzulernen. Dazu gehörte auch die Beratung und so absolvierte ich mein zweites Praktikum im Seniorenreferat der Stadt Essen. Im Laufe dieses Praktikums merkte ich, wie interessant und spannend die Wohnberatung und die Geschichten der Ratsuchenden sein können. Teilweise bewegten mich deren Schicksale so, dass ich mir immer häufiger die Frage stellte, wie ich denn alt werden möchte. Werde ich lange zuhause leben können, muss ich noch einmal umziehen, weil ich keine Treppen mehr steigen kann? Wer wird mich pflegen, welche Hilfsmittel wird es geben, wenn ich pflegebedürftig werde. Das waren einige Fragen, die mir durch den Kopf gingen. Für mich war aber klar, dass ich zuhause alt werden möchte. In dieser Zeit reifte auch der Gedanke „Zuhause alt werden“ zum Thema meiner Colloquiumsarbeit zu machen. Bei meinen ersten Recherchen merkte ich schnell, dass viele Leute gerne zuhause leben wollen oder, wenn dieses nicht mehr möglich ist, wenigstens in ihrem gewohnten Stadtteil bleiben möchten. Die Thematik „Stadtteile“ ist mir sehr vertraut, da wir uns in meiner Familie viel mit diesem Thema beschäftigen. Als mir dann noch meine Fachdozentin vorschlug, als Unterpunkt die Nachbarschaftshilfe mit aufzunehmen, war mir klar, dass nun mein Thema „Im Stadtteil alt werden“ heißen wird.

2. Theorie

2.1. Altersbegriffe

Die Frage ist ja, was ist Alter und ab wann ist man alt? Jeder Mensch hat seine eigene Vorstellung vom alt sein. Mancher findet sich mit vierzig oder fünfzig Jahren schon alt, ein anderer fühlt sich mit siebzig noch jung, hat halt nur ein paar Fältchen mehr. Laut Definition bedeutet „Alter“ alles das, was sich um den Lebensabschnitt ab dem mittleren Erwachsenenalter bis zum Tod abspielt. Meistens bedeutet es eine Einschränkung der Aktivitäten einhergehend mit einem körperlichen Verfall (vergl. 1/24.02.2018). Im Duden wird die Bedeutung des Wortes „Alter“ auf verschiedene Weise gesehen. Einmal als Anzahl der Lebensjahre oder der Lebenszeit, die man seit der Geburt auf Erden verbringt, dann als letzter Lebensabschnitt, eine höhere Anzahl von Lebensjahren, eine bestimmte Altersstufe, in der sich die Person befindet oder einfach nur einen alten

Menschen (vergl. 2/24.02.2018). In der Gerontologie gibt es vier Begriffe zum Thema Alter bzw. mit welchen Merkmalen schätze ich das Alter eines Menschen ein.

Es sind einmal das kalendarische Alter, das biologische Alter, das soziale Alter und das psychische Alter. Das kalendarische Alter gibt die Zeitspanne von Geburt bis zum heutigen Tage an. Also kurz formuliert, es besagt wie viele Tage wir auf dieser Erde leben. Dies ist in unseren Kulturkreisen sehr gut nachvollziehbar, da jede Geburt mit genauem Datum und Namen dokumentiert wird. Bei dem biologischen Alter kommt es nicht auf die Zeit an, sondern auf das Aussehen und die Gesundheit eines Menschen. Hat er zum Beispiel viele Erkrankungen oder hat er schon sehr früh graue Haare und viele Falten, wird er älter geschätzt als dem kalendarischen Alter entsprechend. Ist der Mensch noch sehr agil, färbt sich die Haare und hat kaum Falten, wird er jünger geschätzt. Das biologische Alter weicht somit häufig vom kalendarischen ab. Bei der Beurteilung des sozialen Alters wird berücksichtigt, welches Verhalten und welchen beruflichen Werdegang dieser Mensch hat. Dies wird verglichen mit den eigenen Ansichten, eigenen Vorstellungen und mit der gesellschaftlichen Norm des jeweiligen Landes. Daraufhin schätzt man das Alter ein. Bei dem psychischen Alter werden die Einstellung und die Interessen des Menschen betrachtet. Neigt dieser zu Beschäftigungen, die eher von jüngeren Menschen ausgeübt werden oder zu denen, die ältere Menschen schätzen, oder unternimmt er nichts mehr. Wie fühlt sich dieser Mensch und wie geistig fit ist er. Aber alle Einschätzungen über das Alter eines Menschen hängen von der eigenen Einstellung, der eigenen Ansicht und der gesellschaftlichen Norm ab. So kann ein Mensch in jedem Bereich ein anderes Alter haben (vergl. 3/24.02.2018). Das ist auch meiner Meinung nach der Grund, warum die Frage, ab wann ist man alt, so schwer und von jedem anders zu beantworten ist. Ich habe für meine Colloquiumsarbeit entschieden, den Begriff „Alter“ ab 67 Jahren, dem zukünftigen Renteneintrittsalter in Deutschland, und höher zu definieren.

2.2. Stadtteil

Wie in der Einleitung erwähnt, wurde im elterlichen Haushalt viel über Stadtteilentwicklung gesprochen. Darauf beziehe ich mich deshalb im Verlauf der Definition eines Stadtteils. Ein Stadtteil besteht in der Regel aus bebauten Flächen, die sowohl für Wohnzwecke, Gewerbe und Handel genutzt werden, aber auch aus Grün-, Wald- und Wasserflächen, in der Regel um einen zentralen Bereich mit Handel, Verwaltung und Gastronomie konzentriert. Je nach Größe und Bedeutung eines Stadtteils erfolgt die Definition als Unter-, Mittel- oder Oberzentrum. Oberzentrum ist immer die Innenstadt, in der man jeden Bedarf decken kann. Stadtgrößenabhängig gibt es zwei bis sechs Mittelzentren mit umfangreichen Einkaufsmöglichkeiten, dann folgen die Unterzentren, in denen der tägliche Bedarf gedeckt werden kann. Weitere wenige Stadtteile, genannt Siedlungsschwerpunkte, sind zu klein, um eine zentrale Bedeutung zu haben. In der heutigen Zeit wird ein Stadtteil auch des Öfteren als „Quartier“ bezeichnet. In der 2011 erschienenen fünften Ausgabe der Zeitschrift „Pro Alter“ wird der Begriff Quartier als ein Stadtteil, in denen die Bürger gemeinsame Interessen haben, sich um den anderen kümmern, nach ihm schauen und auf ihn reagieren, definiert (vergl. 4/14.03.2018). Da ich bei der Stadt Essen mein Praktikum absolviere, selbst im Stadtteil Haarzopf lebe und dort meine praktische Aufgabe ausführe, werde ich mich ab jetzt nur auf diesen Stadtteil beziehen. Essen ist mit fast 600.000 Einwohnern die 10. größte Stadt Deutschlands und erstreckt sich über eine Fläche von 210 km². Essen hat 50 Stadtteile und ist in 9 Verwaltungsbezirke eingeteilt (vergl. 5/01.03.2018). Mein Stadtteil Haarzopf, so seit 1830 genannt, ist ein Unterzentrum, liegt im Südwesten, grenzt sowohl an die Essener Stadtteile Fulerum, Schuir und Margarethenhöhe als auch an den Mülheimer Stadtteil Heißen. Haarzopf ist 4.27 km² groß, wurde am 01. April 1915 nach Essen eingemeindet und ist dem Bezirk III zugeteilt (vergl. 6/01.03.2018). Laut einer amtlichen Statistik, die Ende 2016 erstellt wurde, leben 6.975 Einwohner in Haarzopf. Davon sind 2.007 Einwohner über 65 und 669 Einwohner über 80 Jahre alt. Es bekommen 16 Einwohner der über Fünfundsechzigjährigen die Grundversicherung. Es starben 115 Personen, 63 wurden lebend geboren. Zugelassene Personenkraftwagen 4.133 (vergl. 7/01.03.2018).

2.3. Leben und Wohnen in dem Stadtteil

Haarzopf zeichnet sich nicht nur dadurch aus, dass es zu den wohlhabenden und wachsenden Stadtteilen Essens zählt. Man findet sehr viel Grün, auch Landwirtschaft und kleinere Gewässer. Im Kern des Stadtteils steht die im April 2008 erbaute sogenannte „Neue Mitte“, deren Angebote den täglichen Bedarf umfangreich abdecken. In dem Geschäftskomplex und dessen nahen Umfeld befinden sich verschiedene Lebensmittelgeschäfte, Bäckereien, Bekleidungsgeschäfte, ein Drogeriemarkt, ein Schreibwarengeschäft mit Postfiliale, zwei Apotheken, ein Buchhandel. Praxen von Anwälten, Ärzten, Physiotherapeuten, ein Tanzstudio, aber auch Restaurants, Cafés, ein Eiscafé vervollständigen das Angebot. An dieses Zentrum schließen sich nahegelegene Wohnhäuser an mit insgesamt über 339.436 qm² Wohnfläche (vergl. 7/01.03.2018), aufgeteilt in Ein- und Mehrfamilienhäuser. Fußläufig zur „Neuen Mitte“ steht das Marie-Juchacz Seniorenheim der Arbeiterwohlfahrt mit 133 Pflege- und 5 Kurzzeitpflegeplätze (vergl. 8/01.03.2018). Der örtliche Pflegedienst „Die Schwestern kommen“ liegt am Rande des Stadtteiles. Haarzopf hat sowohl eine evangelische als auch eine katholische Kirchengemeinde, an die sich das Büro der Nachbarschaftshilfe „Rat & Tat“ und ein Kindergarten gliedern. Die örtliche Grundschule liegt an der Grenze zu Mülheim. Ein Fußballplatz mit Sportheim und ein Sport & Gesundheitszentrum runden das sportliche Angebot in Haarzopf ab.

2.4. Angebote im Stadtteil

In Deutschland setzten sich die meisten Menschen im Alter zwischen 60 und 70 Jahren beruflich zur Ruhe mit der Frage, wie aktiv man im Rentenalter sein will und kann? Personen, die schon während ihrer beruflichen Zeit sehr aktiv waren, bleiben aktiv bzw. intensivieren dieses. Nur der Arbeit verbundene Personen empfinden vielfach eine große Leere. Diese müssen erst neue Aktivitäten kennen und schätzen lernen. Während ich mich mit dem Thema beschäftigt habe, stellte ich mir die Frage, was bietet Haarzopf seinen Senioren und worin unterstützt es sie? Bei meinen Recherchen fand ich heraus, dass der Stadtteil überaus viele Sportangebote für Senioren hat. Am Stadtteilrand liegt das Sport- und Gesundheitszentrum des Essener Sportbundes, kurz ESPO genannt, der verschiedene abwechslungsreiche Kurse im Bereich Fitness, Gesundheit und Ent-

spannung anbietet, nicht speziell nur für Senioren ausgerichtet, sondern nach der Kondition des Schwächsten. Speziell für Senioren bietet der ESPO Sportreisen an, deren Teilnehmergebühren durch finanzielle Bezuschussung der Stadt Essen und des Landes Nordrhein-Westfalen niedriger sind als bei privaten Anbietern, aber selbst getragen werden müssen. Die Informationen, welche Kurse gerade angeboten werden, findet man im Internet, aber auch die gedruckten Programmhefte liegen in verschiedenen Bereichen aus, z. B. im Sportzentrum selber, in der örtlichen Apotheke, im Seniorenheim, in den Kirchen, bei der Fußpflege, im Buchhandel, im Schreibwarengeschäft und in der Trinkhalle, die ein beliebter Kontaktplatz im Stadtteil ist (vergl. 9/27.02.2018). Wer sich lieber einem Verein anschließen möchte, kann Mitglied im Turnerbund Essen-Haarzopf 1903 e.V. werden, der Beitrag beträgt monatlich 8,50 Euro. Im Sportpark des „SuS Haarzopf e.V.“ werden nicht nur Sportkurse und die Möglichkeit zur Erlangung des Deutschen Turnabzeichens angeboten, sondern auch Seniorennachmittage mit Kaffee und Kuchen, Radtouren, abendliche Treffen bei einem Bierchen und Tagesausflüge mit Programm. Die Termine der Kursangebote stehen ebenfalls im Internet, in der Vereinszeitschrift oder hängen im Vereinsbüro aus. Die Informationen über die Tagesausflüge hängen im Vereinsbüro aus oder werden anhand von Flyern in den Kursen verteilt (vergl.10/27.02.2018). Wer gern das Tanzbein schwingen möchte, kann Mitglied im Tanzverein Casino Blau-Gelb Essen e.V. werden, der Beitrag liegt bei 28,00 bzw. für Turniertanz 32,00 Euro. Das Clubhaus und die Tanzsäle finden sich, wie vorab erwähnt, in der „Neuen Mitte“ Haarzopf. Der Verein bietet nicht nur Tanzkurse, Turniere und Gesellschaftskreise an, jeden Monat trifft sich auch ein Stammtisch und alle zwei Monate findet ein Tanzcafé statt. Informationen erhält man auch hier im Internet oder durch Flyer, die an den vorab genannten zentralen Punkten im Stadtteil ausliegen (vergl. 11/27.02.2018). Der Bürgerverein Essen-Haarzopf /Fulerum e.V., mit einem Jahresbeitrag von 12,00 Euro, ist ebenfalls im Stadtteil fest eingebunden. Er bietet in Zusammenarbeit mit dem Seniorenheim der Arbeiterwohlfahrt jeden Mittwoch ein Gedächtnistraining und einen Spielenachmittag an. Dort sind nicht nur Heimbewohner willkommen, sondern auch Mitglieder des Bürgervereins. Er organisiert des Weiteren auch verschiedene Feste im Stadtteil. Bei Senioren besonders beliebt ist das im September

stattfindende Kartoffelfest, das an frühere Zeiten erinnern soll, als die Kinder noch bei der Kartoffelernte helfen mussten. Bei diesem Fest werden kostenlos Kartoffeln im Feuer gegart und später mit Kräuterquark und Butter gegessen. Dazu wird Wasser und Apfelschorle getrunken. Auch organisiert der Verein den jährlich stattfindenden Weihnachtsmarkt, der außerordentlich gut von den Senioren angenommen wird (vergl. 12/27.02.2018). Ein nicht mehr wegzudenkendes Angebot im Stadtteil ist der Bürgerbus. Durch die schlechte Anbindung an die Margarethenhöhe und Rüttenscheid sowie in Haarzopf selber entstand diese Fahrverbindung, die ehrenamtlich von Bürgern betrieben und von Firmen gesponsert wird. Das zu einem Fahrpreis von 2,50 Euro. Aufgrund der großen Nachfrage fährt mittlerweile ein zweiter Bus die Strecken, der auch sonntags als „Kirchenbus“ die Interessenten aus den drei Stadtteilen abholt und diese zu beiden konfessionellen Kirchen in Haarzopf bringt (vergl. 13/27.02.2018). Diese bieten ebenso kostenlose Angebote für Senioren. Es finden wöchentliche Bewegungseinheiten, Gesprächskreise, Spiele- oder Bastelnachmittage statt. Monatlich können Interessierte das Trauercafé besuchen, Konzerten zuhören oder meditieren. Wann und wo diese Treffen stattfinden, kann im Pfarrbrief oder in den vor den Kirchen stehenden Informationskästen nachgelesen werden. Karnevalsfreunden steht die Mitgliedschaft zu einem Jahresbeitrag von 48,00 Euro in der Karnevalsgesellschaft Rumbacher Narren Essen-Haarzopf 2015 e.V. offen. Da dieser Verein erst jüngst gegründet wurde, findet man das Jahresprogramm zurzeit nur im Internet (vergl.14/27.02.2018).

2.5. Nachbarschaftshilfe

Der Stadtteil Haarzopf hat nicht nur durch seine Landwirtschaft Ähnlichkeiten mit einem Dorf, sondern auch die Charaktere der Einwohner, die dort wohnen, ähneln denen von „Dörflern“. Die Tageszeitung WAZ betitelte 2015 die Beschreibung des Stadtteils „Warum Essen-Haarzopf ein eigensinniges Dorf ist“ und vergleicht es im Artikel mit dem Comic-Dorf in Gallien, welches auch großen Zusammenhalt und Unbesiegbarkeit widerspiegelt (vergl. 15/05.03.2018). Einige Einwohner sind in Haarzopf geboren, leben noch immer dort und kennen sich untereinander. Sie achten auf sich und helfen sich gegenseitig. Leider merkt man durch die stetig fortschreitende Neubebauung und den zunehmenden Zuzug von Neubürgern, dass sich dieser Charakter langsam verliert. Auch

der demographische Wandel und die Singularisierung führen dazu, dass vielfach Menschen ohne Angehörige oder Freunde leben, sie somit ohne Hilfe vor für sie unlösbaren Aufgaben stehen und keine Lösungen finden (vergl. 16/05.03.2018). Aus diesem Grunde wurde 2011 von Haarzopfer Bürgern die Nachbarschaftshilfe „Rat & Tat“ gegründet, die in der katholischen Kirche einen Partner gefunden hat, der seine Räumlichkeiten zur Büronutzung freigab. Am Anfang wurde die Nachbarschaftshilfe in den Stadtteilen Haarzopf und Fulerum angeboten, vier Jahre später war der Bedarf auch auf der Margarethenhöhe so gewachsen, dass dieser Stadtteil in den Verbund aufgenommen wurde. Dies war kein Problem, da der Verein, finanziert von Spenden und Sponsoren, von vielen ehrenamtlichen Helfern unterstützt wird. Die Aufgaben sind breit gefächert. Die Helfer besuchen Alleinstehende in ihren Wohnungen oder im Krankenhaus, sie begleiten Hilfsbedürftige zum Arzt, aber auch zum Einkaufen oder zu Behördengängen. Sie führen Telefonate, reparieren Kleinigkeiten oder passen kurzfristig auf Kleinkinder auf. Sie kommen aber auch einfach nur, um mit dem Hilfebedürftigen spazieren zu gehen, ihm zuzuhören oder ihm etwas vorzulesen. Alle Dienste sind kostenlos. Kontaktaufnahme zu dem Verein ist einmal über das Internet, aber auch über das Telefon, besetzt rund um die Uhr, möglich. Dann wird der passende Helfer zur Erledigung des anstehenden Wunsches informiert und führt diesen aus.

Präsenz, Angebote und Informationen über die Nachbarschaftshilfe finden sich auf der aktuellen Homepage, in regelmäßigen Pressemitteilungen, in Flyern und Aushängen an allen zentralen Punkten in den Stadtteilen. Die örtlichen Ärzte, Physiotherapeuten und das Krankenhaus sind über das Angebot informiert. Ich selbst habe daraufhin meinen Hausarzt angesprochen. Er kannte das Projekt und er empfiehlt es auch seinen hilfebedürftigen Patienten (vergl.17/05.03.2018). Im Zuge der öffentlichen Debatte über Nachbarschaftshilfe werden im Internet immer mehr Angebote geschaffen. Da gibt es zum Beispiel die Seite „www.nebenan.de“. Sie wird überregional betrieben, von Firmen und Medien gesponsert und dient als Plattform, um mit Nachbarn in Kontakt zu treten. Es wird aber keine praktische Hilfe vermittelt (vergl.18/05.03.2018).

2.6. Beratungsangebote der Stadt Essen

Als Bürger der Stadt Essen hat man mehrere Möglichkeiten, sich zu den Themen Pflege und Wohnen im Alter zu informieren. Das Seniorenreferat hat auf der Internetseite www.essen.de/senioren einen Leitfaden für diese erstellt, der chronologisch aufgebaut ist. Als erstes werden die Kultur-, Bildungs- und Freizeitangebote vorgestellt. Das Seniorentelefon und das Notruftelefon in Fällen von Gewalt in der Pflege wird erklärt. Es folgt die Präsentation des Netzwerks Naehe (Netzwerk zur Absicherung der Versorgung in der eigenen Häuslichkeit in Essen Steele). Weitere Schwerpunktthemen der Internetseite sind „Wohnen im Alter“, „Unterstützung im Alltag“ und „Entlastung pflegender Angehöriger“. Dort findet sich eine Auflistung aller ambulanten Dienstleister, stationärer Einrichtungen und aller privat vermieteten oder sozial geförderter Seniorenwohnungen in und um Essen. Der Bürger hat die Möglichkeit anhand einer Suchmaske, in die er die Art der Dienstleistung und den Stadtteil eingeben kann, genau das für ihn passende Angebot zu finden. Auch finden sich unter diesem Punkt Informationen, wer die Kosten übernimmt und wo Leistungen beantragt werden können. Zum Schluss erfolgen Hinweise auf die Pflegestützpunkte, den Demenzwegweiser, den Seniorenbeirat und den Arbeitskreis „offene Seniorenarbeit“. Die Internetseite wird ständig aktualisiert und ist auf dem neuesten Stand. Natürlich sind alle Informationen auch in Printform erhältlich, die Aktualisierung erfolgt erst bei einer Neuauflage des Flyers.

Das Seniorenreferat bietet kostenlose Pflege – und Wohnberatung im Amt für Soziales und Wohnen, in den Pflegestützpunkten und im häuslichen Umfeld an. Die Kosten werden von der Stadt Essen bzw. dem Land Nordrhein-Westfalen getragen (vergl.19/12.03.2018).

2.7. Pflegestützpunkte

Wenn das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales der Einrichtung eines Pflegestützpunkt zustimmt, sind die Kranken- und Pflegekassen nach §7c SGB XI dazu verpflichtet dem Beschluss nachzukommen (vergl.20/12.03.2018). In Essen hat die Stadt mit den drei großen Krankenkassen AOK Rheinland / Hamburg, Novitas BKK und Knappschaft einen Vertrag bezüglich dieser Stützpunkte abgeschlossen. Sie stellt Räumlichkeiten und Personal zur Verfügung, die Krankenkassen nutzen räumlich einen Teil ihrer Geschäftsstellen und schi-

cken ihre Pflegeberater zu den einzelnen Stützpunkten in den entsprechenden Bezirken mit der Aufgabe, Ratsuchende so detailliert, wohnortnah und neutral wie möglich über die Themen Pflege, Wohnung und soziale Leistungen zu beraten. Sie informieren über Entlastungsangebote für pflegende Angehörige, über die Leistungen der gesetzlichen Pflegeversicherung und der Krankenkassen. Hilfen bei der Antragsstellung und Klärung von Kostenfragen runden das Angebot ab.

In Essen erfolgen die Beratungen an Werktagen in den zuvor erwähnten Örtlichkeiten der Stadt und der Kassen. Da ein Beratungsziel „Wohnortnähe“ ist, hat Essen zusätzlich in jedem der neun Stadtbezirke einen weiteren Stützpunkt in den städtischen Gebäuden eingerichtet. Je nach Größe und Bewohnerzahl des Bezirkes finden dort ein- bis zweimal im Monat die Beratungen statt, immer von einem städtischen Mitarbeiter und einem Pflegeberater der Kassen durchgeführt. Dieser Jahreseinsatzplan wird vom Seniorenreferat erstellt.

2.8. Beratung im häuslichen Umfeld

Jeder Bürger hat die Möglichkeit, eine Wohnberatung in seinem häuslichen Umfeld durch einen geschulten städtischen Mitarbeiter des Seniorenreferats in Anspruch zu nehmen. Beide schauen sich zusammen die jeweilige Wohnsituation an, wobei der Mitarbeiter nach Einschränkungen und Schwierigkeiten fragt. Schwerpunkte sind die Ausstattung des Badezimmers, das Bett, die evtl. vorhandenen Teppiche und/oder Treppen, u.U. Anbringung notwendiger Haltegriffe. Der Mitarbeiter macht zu den in Frage kommenden Themen Vorschläge, erklärt die Kostenübernahme, hilft ggf. bei Antragstellungen, setzt sich bei Bedarf mit anderen Institutionen in Verbindung und vermittelt weitere Hilfe. Jede Beratung ist individuell und nicht vorher planbar.

3. Praktischer Teil / Handlungsteil

Im vorangegangenen theoretischen Teil der Arbeit habe ich beschrieben, wie eine Beratung aussehen könnte. Die vorgefundene Situation berücksichtigend, werde ich dieses Wissen und diese Erfahrungen im praktischen Teil umsetzen und darlegen.

3.1. Das Kennenlernen

Das Seniorenreferat der Stadt Essen betreibt in den einzelnen Bezirken Pflegestützpunkte, so auch im Bezirk III. An unserem Beratungsvormittag besuchten

mein Praxisanleiter und ich diesen Stützpunkt, begleitet von der Pflegeberaterin einer großen Krankenkasse. In dem zur Verfügung gestellten Raum im Erdgeschoss des Bürgeramtes stehen mittig im Raum zwei Schreibtische gegeneinander. Vor Kopf befinden sich zwei Stühle, auf denen die Ratsuchenden Platz nehmen können. An den Wänden stehen hohe Regale. Wenn man aus dem Fenster schaut, sieht man auf den Hinterhof des Gebäudes und auf eine kleine Fabrikhalle. Mein Praxisanleiter und die Pflegeberaterin setzten sich an die Schreibtische, ich nahm neben meinem Praxisanleiter auf einem Tritthocker Platz. Wir hatten im Vorfeld besprochen, dass auch ich mich in die Beratung einbringen könne. An diesem Vormittag suchten uns wenige Ratsuchende auf. Gegen 10.45 Uhr betraten zwei Frauen das Zimmer. Die jüngere Dame fragte nach, ob sie hier zur Pflegeberatung richtig sei. Sie trug einen schwarzen Mantel, eine schwarze Hose, rote Schuhe, die dazu passenden Handschuhe und Tasche, die über ihrer Schulter hing. Der Mantel war nicht bis oben geschlossen, so dass ein roter Pullover sichtbar war. Sie machte auf mich einen gepflegten Eindruck. Die erkennbar ältere Dame hinter ihr schaute sich im Zimmer um. Sie trug einen grauen Kurzmantel und eine graue Hose, dazu einen blauen Schal. Ihre schwarze Handtasche hielt sie in ihren Händen. Als sich unsere Blicke trafen, lächelte sie. Mein Praxisanleiter stand auf und ging einen Schritt auf die Damen zu. Er sagte ihnen, dass sie hier richtig seien und bot ihnen an, Platz zu nehmen. Die jüngere Dame trat zu dem hinteren Stuhl, hing ihre Handtasche über die Lehne, zog die Handschuhe aus, steckte diese in die Manteltasche, machte den Reißverschluss ihres Mantels auf und zog ihn dann aus. Sie hängte ihn ordentlich über den Stuhl und setzte sich. Die ältere Dame war etwas schneller. Sie stellte ihre Handtasche neben den vorderen Stuhl, öffnete die Knöpfe ihres Mantels und zog ihn aus, hing ihn über den Stuhl und setzte sich. Sie lockerte ihren Schal, legte ihn aber nicht ab. Als alle Platz genommen hatten, stellte uns die Pflegeberaterin vor und fragte nach dem Anliegen der Damen. Die Jüngere ergriff das Wort und stellte sich und ihre Mutter vor und erzählte, dass es sich um ihren Vater handele, dem im letzten Jahr die Diagnose Demenz gestellt wurde. Vor zwei Monaten wurde der Pflegegrad 3 beschieden, so dass sie sich nunmehr gerne über Angebote zur Entlastung der pflegenden Mutter informieren wollten. Diese ergänzte, dass sie im Alltag noch gut

klar komme, aber Arzt- oder Friseurbesuche seien sehr schwierig geworden. Mein Praxisanleiter fragte, wo sich ihr Mann im Moment aufhielte und bekam zur Antwort, dass dieser nach dem Frühstück sich noch einmal bis mittags zum Schlafen hinlege. Sie halte sich derzeit nur kurz bei der Beratung auf. Die Pflegeberaterin schlug die Tagespflege als eine Möglichkeit der Betreuung vor. Während sie diese erklärte, fiel die Mutter ihr ins Wort. Sie meinte, dass wohl ihr Mann dort nicht hinginge, da er schon zu Diagnosezwecken in der Tagesklinik gewesen wäre und es schwierig war, dass er dort verbliebe. Die Tochter fragte, ob die Begleitung durch die Mutter zur Eingewöhnung anfangs nicht möglich sei. Wir Drei antworteten gleichzeitig auf die Frage und bis auf die Mutter lächelten alle. Die Pflegeberaterin gab als weitere Alternative an, dass auch eine Betreuungskraft ins Haus kommen könne. Die Tochter wandte sich zur Mutter, nickte meiner Meinung nach euphorisch und meinte, dass dies doch auch eine Möglichkeit wäre. Die Mutter hob die rechte Hand und winkte ab. Sie müsse doch wissen, dass der Vater es nicht gerne habe, wenn Fremde im Haus seien. Ich stellte mir daraufhin die Frage, warum die Mutter alles schon im Vorfeld abblockte. Hat sie vielleicht Angst, dass Bekannte und Nachbarn sie verurteilen ihren Mann abzuschieben? Oder ist sie der Meinung, dass nur sie ihren Mann versorgen kann? Während ich mir Gedanken machte, erzählte die Pflegeberaterin, dass es noch die sog. Entlastungsbeträge gibt, durch die eine anerkannte Haushaltshilfe bezahlt werde. Die Mutter richtete ihren Oberkörper auf und sagte sehr bestimmend, dass sie ihren Hausarbeit noch schaffe. Mein Praxisanleiter versuchte zu schlichten und sagte ihr, dass er das glaube. Sie solle diesen Vorschlag als eine Möglichkeit für die Zukunft sehen. Er fragte nach der körperlichen Verfassung des Mannes. Die Tochter antwortete, dass ihr Vater noch sehr mobil sei und kaum körperliche Einschränkungen habe. Ich dachte plötzlich an das Demenzcafé und informierte mich schnell im Computer, wo in Essen ein solches Café mit Nachmittagsangebot betrieben wird. Parallel zu meiner Internetsuche erläuterte die Pflegeberaterin weitere Vorteile einer häuslichen Betreuung und deren Kostendeckung. Die Tochter nickte zustimmend mit dem Kopf, während die Mutter die Beraterin mit verkniffenen Augen anschaute. Als eine kleine Pause entstand, machte ich den beiden Damen den Vorschlag des Besuches eines Demenzcafés. Alle Augen waren auf mich ge-

richtet, so dass mir sofort der Gedanke durch den Kopf schoss, etwas Falsches gesagt zu haben. War es unangemessen von mir? Habe ich vielleicht die Situation falsch eingeschätzt? Ich merkte, wie sich mein ganzer Körper anspannte, mein Kopf ganz heiß wurde und die Schweißtropfen mir auf die Stirn schossen. Ich musste etwas sagen. Aber was? Anscheinend bemerkte mein Praxisanleiter meine Unsicherheit und nickte mir mit einem Lächeln auf den Lippen zu. Durch diese aufmunternde Geste bekam ich wieder etwas mehr Sicherheit und erklärte den Damen, was darunter zu verstehen ist. Das Demenzcafe ist in zwei Bereiche gegliedert, in einem Bereich treffen sich die Angehörigen, trinken Kaffee und tauschen sich aus, während in dem anderen Bereich die Pflegebedürftigen von einer ausgebildeten Kraft betreut werden. Während meiner Erklärung schaute ich die Mutter unverwandt an und versuchte jede Regung von ihr wahrzunehmen. Ich meinte, eine leichte Entspannung und ein kleines Lächeln bemerkt zu haben. Auf jeden Fall hörte sie mir aufmerksam zu, was ich an dem Ausdruck ihrer Augen erkannte. Er wirkte nicht mehr verkniffen, sondern wach und interessiert. Als ich erklärte, wo sich dieses Cafe befindet, rief die Tochter, wie gut sie mit öffentlichen Verkehrsmitteln dorthin käme, was zur Folge hatte, dass die Aufmerksamkeit der Mutter zu der Tochter wechselte. Diese Hinwendung nutzte die Pflegeberaterin, um die Aufmerksamkeit der beiden Damen wieder auf sich zu lenken, Sie bestätigte, dass dieser Cafébesuch auch eine Entlastungsmöglichkeit sei. Sie fragte weiter nach der Krankenkasse des Vaters, die zu einer Pflegeberatung verpflichtet wäre. Die Tochter gab die Techniker Krankenkasse an und erwähnte ihre Unkenntnis dieses Angebots. Mein Praxisanleiter erklärte ihnen, dass die Stadt Essen auch ein Beratungsangebot im häuslichen Umfeld anbiete. Die Tochter fragte, wie das Angebot aussähe. Mein Praxisanleiter erzählte, dass er zu der Mutter nach Hause käme und sich mit ihnen zusammen die Wohnung anschauere, um eventuell Vorschläge zur Erleichterung des alltäglichen Lebens zu machen. Er war gerade in seinen Ausführungen, als die Mutter einwarf, dass bei ihr eigentlich alles in Ordnung sei. Sie wollte noch etwas anderes sagen, da fiel ihr mein Praxisanleiter ins Wort und bat sie ihn doch aussprechen zu lassen. Die Mutter schaute ihn an und sprach nicht weiter. Ich entdeckte in der Mimik und Gestik der Mutter eine Veränderung. Sie presste die Lippen aufeinander und zog die Schultern nach hinten. Die Tochter

hingegen hörte sehr aufmerksam zu. Ich hatte den Eindruck, dass ihr das Angebot sehr gefiel. Sie ermunterte die Mutter das Angebot anzunehmen. Ein Fachmann würde doch mehr sehen und es wäre zudem kostenlos. Die Körperhaltung der Mutter änderte sich nicht. Die Pflegeberaterin bestärkte die Tochter in ihrer Meinung. Ich hatte das Gefühl, dass sich die Mutter sehr bedrängt fühlte. Trotz eines mulmigen Gefühls unterbrach ich das Gespräch und sagte zur Mutter, dass sie sich nicht heute entscheiden müsse und jederzeit meinen Praxisanleiter zur Terminvereinbarung anrufen könne. Die Mutter lächelte, mein Praxisanleiter bestätigte diese Auskunft und übergab ihr einen Flyer mit der Telefonnummer des Pflegestützpunktes. Die Tochter meinte, dass dies nicht nötig sei, man könnte doch heute schon einen Termin vereinbaren, während die Mutter auf mich wirkte, als wenn ihr alles zu schnell ginge, aber sie stimmte zu. Die Tochter lächelte und klopfte der Mutter liebevoll auf den Oberschenkel. Diese aufmunternde Geste zauberte mir ein Lächeln auf die Lippen. Mein Praxisanleiter griff nach seinem Kalender und vereinbarte einen Termin mit der Tochter, wobei die Mutter aufmerksam zuhörte und bei zwei Terminvorschlägen Widerspruch einlegte. Bei dem dritten Vorschlag stimmte sie zu. Die Tochter nannte die Adresse der Eltern und es freute mich sehr, dass sie in Haarzopf leben. Zum Abschied standen wir alle auf und reichten uns die Hände. Als ich mich von der Mutter verabschiedete, lächelte sie mich an und fragte, ob ich auch mitkäme. Ich bejahte dieses und teilte meine Freude darüber mit. Sie nickte, lächelte und verabschiedete sich bis zur nächsten Woche. Die Tochter öffnete die Tür, streckte den Arm nach ihrer Mutter aus und ließ ihr den Vortritt beim Verlassen des Raumes. Beim Hinausgehen durch die Tür bedankte sie sich noch einmal herzlich und schloss die Tür hinter sich ohne eine Reaktion unsererseits abzuwarten. Ich schaute meinen Praxisanleiter fragend und bat ihn, die Wohnberatung durchführen zu dürfen. Er fragte mich, ob ich mir dieses auch zutraue, denn er hatte den Eindruck, dass die Damen nicht ganz einfach waren. Ich antwortete, dass ich nicht glaube, dass sie schwierig seien, sondern nur verunsichert. Dass ich mir sehr wohl die Beratung zutraue und dass sie sehr gut in meine Colloquiumsarbeit passe. Er lächelte und gab sein Einverständnis. An diesem Tag machte ich mir bezüglich der Beratung viele Gedanken. Was würde mich erwarten? Wie würde der Mann auf mich reagieren? Wie war das Ehepaar

wohl eingerichtet? Ich musste mich in meinen Überlegungen stark zurücknehmen und mich immer wieder in die Gegenwart zurückholen, damit ich mich auf meine restliche Arbeit konzentrieren konnte. Ich war schon sehr aufgeregt.

3.2. Vorbereitung zum Hausbesuch

Zum Glück waren wir an diesem Vormittag zur Beratung im Seniorenreferat und nicht im Pflegestützpunkt. So konnte ich mich auch gedanklich auf den Hausbesuch vorbereiten. Ich las im Demenzwegweiser der Stadt Essen und machte mir einige Notizen, schrieb auch die Adressen der Demenzcafés und der Tagesbetreuungen in der Umgebung auf. Da das Ehepaar in Haarzopf wohnte, kannte ich die Seniorenangebote auswendig. Mitten in meinen gedanklichen Vorbereitungen kam mein Praxisanleiter zu mir ins Büro und bat mich, alles für den Hausbesuch zusammenzustellen. Danach sollte ich in sein Büro kommen, damit wir zusammen kontrollieren, ob ich an alles gedacht hatte. Ich stand auf und ging hinaus auf den Flur, in dem an den Seiten Wandschränke stehen, in denen Informations- und Büromaterial sowie Giveaways lagern. Ich nahm mir aus einem dieser Schränke einen Stoffbeutel und öffnete dann den Schrank mit den Informationsbroschüren. Ich stellte mich davor und überlegte, was ich für die Beratung benötige. Ich packte den Demenzwegweiser, die Broschüre „Pflege zuhause“, einen Informationsflyer über die Pflegestützpunkte, die Broschüre über das Projekt „Willst du mit mir gehen“ und die Auflistung der Seniorenwohnungen und ambulanten Pflegedienste ein. Mein Blick fiel auf einen Flyer einer Firma, die ausländische 24-Stunden-Kräfte vermittelt. Sollte ich diesen auch mitnehmen? Ich nahm ihn mit, wollte aber während der Beratung entscheiden, ihn weiterzugeben oder nicht. Hatte ich jetzt alles? Wie ich so überlegte, ging eine Kollegin an mir vorbei und tauschte die Flyer über das Programm des Seniorenkinos in der Essener Lichtburg aus. Ach, das wäre vielleicht auch etwas, was die Dame interessieren könnte. Meine Kollegin sah, dass ich den Flyer einpackte und gab mir noch Rathaustheater- und Aaltotheaterflyer in die Hand. Ich packte die Broschüren dankend ein. Sie gab mir auch noch den Tipp einen Block und Stift für eventuelle Notizen mitzunehmen. Dies setzte ich sofort in die Tat um. Zum Schluss packte ich noch meine Notizen in den Beutel. Mit dem Gefühl, an alles gedacht zu haben, betrat ich das Büro meines Praxisanleiters. Voller Stolz präsentierte ich ihm meine Auswahl der verfügbaren Broschüren. Er

war damit sehr zufrieden, ergänzte sie noch mit einem Zollstock und dem städtischen Telefonbuch.

3.3. Der Hausbesuch

Eine halbe Stunde vor Terminbeginn machten sich mein Praxisanleiter und ich auf den Weg nach Haarzopf. Im Auto merkte ich, wie meine Nervosität zunahm. Mir wurde ganz warm und ich rutschte unruhig auf dem Sitz hin und her, während mein Praxisanleiter von seinem gestrigen freien Tag erzählte. Ich war mit meinen Gedanken so sehr mit der bevorstehenden Beratung beschäftigt, dass ich seiner Erzählung nicht richtig folgen konnte. Kurz vor unserer Ankunft sprach ich mit ihm über meine Nervosität und die Befürchtung, nicht an alles gedacht und vielleicht etwas zu übersehen. Er versuchte mich zu beruhigen und versicherte, dass er ja auch noch da sei um mich zu unterstützen. Ich lächelte ihn dankbar an.

Unter der angegebenen Adresse fanden wir ein Mehrfamilienhaus mit sechs Mietparteien, in dem das Ehepaar wohnte und glücklicherweise einen freien Parkplatz. Vor der Eingangstür waren rechts und links Vorgärten bepflanzt, die Klingeln und Briefkästen befanden sich rechts neben dieser Tür. Mit meiner gepackten Informationstasche in der Hand und nach Absprache mit meinem Praxisanleiter klingelte ich bei Familie R. Nach kurzer Zeit ertönte ein Summen an der Tür und ich drückte sie auf. Im Flur fiel mir sofort der schwarzweiß geflieste Boden auf. Links hinter der Haustür lag eine weitere Tür, drei Stufen führten zu den beiden Erdgeschosswohnungen. Ich schritt durch die Tür, wartete bis mein Praxisanleiter mir folgte und ging die Stufen hoch. Im linken Türrahmen stand die Tochter von Frau R. Sie lächelte und hieß uns willkommen. Ich ging auf sie zu und begrüßte sie. Mein Praxisanleiter folgte mir. Die Tochter trat einen Schritt zurück und bat uns hinein. Durch das Zurücktreten der Tochter konnte ich das Badezimmer, welches gegenüber der Wohnungstür lag, sehen und erblickte direkt einen hängenden Toilettentopf. Mir erschien dessen Höhe angemessen. Links neben der Toilette war das Fenster, unter dem eine Holztruhe stand. Daneben konnte ich das Ende einer gläsernen Duschwand erkennen. Ich trat einen Schritt vor und konnte nun auf der rechten Seite das Waschbecken mit einem hängenden Spiegelschrank sehen. Die Fliesen waren in beigebraunen Tönen gehalten, die Schränke und Handtücher farblich passend dazu ab-

gestimmt. Die Tochter wandte sich in Richtung Wohnzimmer, dort wartete die Mutter in der Tür. Ich folgte, vorbei an einem Highbord in der Diele und an der auf der linken Seite liegenden Küche, die ich kurz mit einem Blick betrachtete. Links an der Wand war eine Küchenzeile aufgestellt, deren Art und Farbe ich nicht sofort wahrnahm, weil der mittig stehende Tisch meine ganze Aufmerksamkeit weckte. Er war sehr robust, dunkel und groß und machte den Eindruck einer Werkbank. Das freudige Begrüßungshallo von Frau R. riss mich aus meinen Beobachtungen. Ich ging in ihre Richtung und streckte ihr mit einem Lächeln die rechte Hand entgegen. Ihr Händedruck war sanft und ihre Haut war sehr rau. Ich dachte sofort, dass diese Hände schon viel gearbeitet hatten. Im Augenwinkel sah ich hinter Frau R. eine Bewegung im Raum. Ein kleiner hagerer Mann saß auf einem braunen Sofa, das links gegenüber dem Fenster stand, davor ein Esstisch mit drei Stühlen. Rechts im Raum und gegenüber der Tür befanden sich Schränke und Bücherregale. Unter dem Fenster standen ein Ohrensessel, eine Stehlampe und ein Beistelltisch. Frau R. begrüßte meinen Praxisanleiter, der mir gefolgt war und stellte uns dann ihren Mann namentlich vor. Dieser hielt einen Rätselblock in der Hand und schaute uns an. Trotz seines auf mich grimmig wirkenden Blicks ging ich mit einem lächelnden Gesicht auf ihn zu, reichte ihm meine Hand und stellte mich ebenfalls namentlich vor. Er ergriff nicht meine Hand, sondern schaute mich weiter an. Als ich ihm meinen Praxisanleiter vorstellen wollte, fiel er mir ins Wort und meinte, dass interessiere ihn nicht, wer wir sind. Seine Frau schüttelte den Kopf und seufzte. Mit einem Lächeln wollte ich ihr vermitteln, dass diese Reaktion überhaupt nicht schlimm sei. Ich versuchte Herrn R. den Grund unseres Kommens zu erklären, er erwiderte aber nur, dass er nichts kaufe. Die Tochter setzte sich neben ihren Vater und erklärte, dass wir nichts verkaufen wollten, sondern über Hilfsangebote, die zudem kostenlos seien, informierten. Er beschimpfte seine Tochter, dass sie keine Ahnung habe und behauptete, dass Alles im Leben etwas kosten würde. Frau R. versuchte die Situation zu retten, indem sie sagte, dass diese Angebote aus Steuermitteln bezahlt würden. Sie ließ ihren Mann erst gar nicht weiter zu Wort kommen, nahm uns die ausgezogenen Jacken ab, bat uns Platz zu nehmen und fragte, ob wir einen Kaffee möchten. Ich setzte mich auf den Stuhl genau gegenüber von Herrn R.. Mein Praxisanleiter nahm auf dem Stuhl neben ihm

Platz. Wir lehnten beide dankend das Getränkeangebot ab, Herr R. und die Tochter wollten aber gerne einen Kaffee. Frau R. fragte uns nochmals und als wir wiederum ablehnten, bat sie ihre Tochter ihr in der Küche zu helfen. Diese stand auf und begleitete die Mutter. Ich schaute mir erneut dem Raum an und nahm zum ersten Mal den Teppich wahr. Ich hörte die Gespräche der beiden Damen in der Küche, konnte den Inhalt aber nicht verstehen. Bei meinen Überlegungen mit Herrn R. ins Gespräch zu kommen erinnerte ich mich an eine Unterrichtseinheit im Fach Psychologie zum Thema Fotoanalyse. Unsere Dozentin gab uns den Rat, erst auf das Umfeld einzugehen und dann auf die Person. Ich nahm die vielen Bücher in den Regalen zum Anlass, Herrn R. darauf anzusprechen und äußerte mein Erstaunen über die große Anzahl. Ich wollte ihn gerade fragen, ob er sie alle gelesen habe, da sagte er in einem sehr bestimmenden Ton, dass er keine Bücher abgebe und ich mir darauf keine Hoffnung machen solle. Bevor ich etwas erwidern konnte, schaltete sich nun mein Praxisanleiter in das Gespräch ein. Er versuchte Herrn R. zu erklären, dass dies bestimmt nicht meine Absicht sei und versuchte weiter, ebenso Herrn R. den Grund unserer Anwesenheit zu erklären. Ich erkannte in dessen Gesichtsausdruck, dass er sicherlich die Erklärung nicht verstand. Als mein Praxisanleiter während dieses Gesprächs die Vorteile eines eventuellen Badzimmerumbaus erwähnte, rief Herr R. nach seiner Frau. Sie kam auch, gefolgt von ihrer Tochter, die ein Tablett mit drei Tassen Kaffee, fünf Gläsern, einer Flasche Wasser und einen Teller mit Keksen in der Hand hielt. Die Frau setzte sich zu ihrem Mann, nahm seine Hand auf ihren Schoß und fragte was los sei. Der Mann antwortete nicht auf die Frage, sondern sah zu, wie seine Tochter das Tablett auf den Tisch stellte. Er nahm seine rechte Hand aus dem Schoß seiner Frau und zog mit beiden Händen das Tablett über den Tisch zu sich. Die Tochter verteilte die Tassen und zog das Tablett zurück in die Mitte des Tisches. Wir dürften uns ruhig bedienen, meinte sie und nahm neben mir Platz. Herr R. griff den Keksteller und stellte ihn neben sich auf die Couch. Bei dem Versuch seiner Frau, die Plätzchen wieder auf den Tisch zu stellen, beschimpfte er seine Frau, dass wir dick genug seien und nichts bräuchten. Ich merkte, wie unangenehm ihr diese Reaktion war und verstand jetzt auch, warum sie einer Beratung zuhause nur zögerlich zustimmte und diese sogar erst ablehnte. Sie entschuldigte sich für das Verhalten ihres

Mannes. Ich antwortete ihr, dass ich das nicht persönlich nähme und sie sich bitte keine Gedanken darüber machen müsse. Nach meinen Erfahrungen der letzten Reaktionen von Herrn R. auf mein Interesse an seiner Wohnungssituation, entschied ich mich zur Vorstellung des mitgebrachten Informationsmaterials. Ich nahm die Broschüren aus der Tasche und wollte sie gerade einzeln erklären, als Herr R. erneut anfangen uns zu beschimpfen. Wir wären Zigeuner und sollten uns aus dem Haus machen. Die Tochter versuchte ihren Vater nicht nur mit Streicheln seines Armes, sondern auch mit Worten zu beruhigen. Ich hatte das Gefühl, dass Frau R. den Tränen nahe war. Mein Praxisanleiter sprach ebenfalls beruhigend mit Herrn R., es entstand jetzt die Situation, dass alle drei, Tochter, Mutter und Praxisanleiter, auf ihn besänftigend einwirkten, Herr R. aber immer aggressiver wurde. Ich bekam das Gefühl, dass die Situation eskalieren konnte und stand auf. Mein Praxisanleiter, aber auch die Damen schauten mich fragend an. Ich erklärte ihnen, dass ich den Eindruck hatte, dass die Beratung Herrn R. zu sehr aufrege und ich es besser fände, wenn wir diese zum jetzigen Zeitpunkt abbrechen und gingen. Ich meinte eine Erleichterung bei Frau R. wahrgenommen zu haben. Sie stand spontan auf und holte unsere Jacken. Ich überreichte währenddessen der Tochter die Broschüren und sagte, dass sie bei Fragen jederzeit das Seniorenreferat oder den Pflegestützpunkt aufsuchen könne. Sie bedankte und entschuldigte sich wiederum bei uns. Wir zogen unsere Jacke an, ich wollte mich mit einem Händedruck von Herrn R. verabschieden, doch er ignorierte mich und verweigerte mir den Abschied. Ich verließ den Raum mit den Worten „Alles Gute für Sie“. Mein Praxisanleiter wünschte ihm das Gleiche und folgte mir. Wir traten in den Hausflur und Frau R. entschuldigte sich nochmals für ihren Mann. Ich versicherte ihr erneut, dass es für uns nicht schlimm sei, es mir aber unendlich leid tue, dass wir hier nicht die Möglichkeit hatten, ihr zu helfen. Sie meinte, dass sie bei Gelegenheit noch einmal den Pflegestützpunkt aufsuchen werde. Ich bestärkte sie in ihrem Vorhaben und verabschiedete mich herzlich von Mutter und Tochter. Im Auto erklärte mir mein Praxisanleiter, dass er die Beratung nicht abgebrochen hätte. Ich gab ihm zu bedenken, dass Frau R. ständig beschäftigt war, ihren Mann zu besänftigen, dass sie ihre Aufmerksamkeit ihm galt und nicht unseren Vorschlägen während der Beratung. Er antwortete kurz, dass das wohl der Unter-

schied zwischen Verwaltungsangestellten und Altentherapeuten sei. Wir lächelten uns an und fuhren ins Seniorenreferat zurück.

3.4. Reflexion

Wie mein Praxisanleiter schon feststellte, gibt es Unterschiede, wer die Beratung durchführt. Durch den Abbruch der Beratung bei Familie R. habe ich das Ziel, ihr einige Entlastungsangebote im Stadtteil vorzustellen, nicht erreicht. Auch das häusliche Umfeld konnte ich nicht näher betrachten, um eventuelle Verbesserungen vorzuschlagen. In der sich entwickelnden Beratungssituation habe ich prozessbezogen gehandelt und der Abbruch war für mich die richtige Entscheidung. Natürlich stelle ich mir die Frage, ob ich vorab in verschiedenen Situationen hätte anders handeln können, um das aggressive Auftreten von Herrn R. zu vermeiden und die Sachebene stärker zu betonen. Bin ich vielleicht bei der Begrüßung zu forsch auf ihn zugegangen? Hätte ich ihn lieber nicht auf die Bücher angesprochen? Aber vielleicht hätte Herr R. immer aggressiv reagiert, egal was ich getan oder vorschlagen hätte. Ich möchte gerne kompetent, individuell und umfassend beraten, habe aber keine Informationen über die Ratsuchenden, kann mich nicht im Umfeld über Gegebenheiten erkundigen und muss mit den wenigen Informationen, die mir im Gespräch mitgeteilt werden, den an mich gestellten Erwartungen entsprechen. Ich kann nur hoffen wahrheitsgemäße Aussagen zu hören, dass nicht das Wesentliche vielleicht aus Scham oder Angst verschwiegen wird. In der Regel berate ich einmalig, ein weiteres Gespräch ist nicht vorgesehen. Darin sehe ich aus altentherapeutischer Sicht eine Problematik in der Betreuung. Vielleicht hätte ich das Vertrauen von Herrn R. gewonnen und einen Zugang zu ihm gefunden, wenn ich ihn häufiger hätte aufsuchen können. Ihm verständlich machen, dass ich ihn und seine Frau nur helfend und entlastend beraten wollte, ihm entsprechende Broschüren und Informationsmaterial zur Verfügung zu stellen.....

.....
Dabei habe ich gemerkt, dass ich immer noch zu viel nachdenke, was ich als nächstes sage und wie ich mich verhalte. Dadurch gehen mir Zeit und eventuelle Möglichkeiten verloren, Kontakt mit der Person zu finden. Da fehlen mir noch die Souveränität und die Erfahrung in der Gesprächsführung.

Ich habe es als sehr positiv empfunden, dass ich die Sorgen von Frau R. wahrgenommen und versucht habe, ihr diese zu nehmen.

4. Fazit

Bei den Recherchen in meinem Stadtteil für meine Colloquiumsarbeit, ist mir aufgefallen, wie viele Angebote und Initiativen dort vorhanden sind. Leider sind nur einige dem Seniorenreferat bekannt, wiederum kannten manche Vereine dessen Angebot nicht. Die Referatsleiterin möchte dies in der nächsten Zeit ändern und plant eine Informationsveranstaltung im Stadtteil, für die wir schon den passenden Ort ausgesucht hatten. Zuspruch fanden meine Berichte über die Nachbarschaftshilfe Rat & Tat. Die Initiatoren werden in einer der nächsten Sitzungen des Seniorenbeirats über ihre Arbeit berichten, um evtl. dieses Angebot auch in anderen Stadtteilen einzuführen. Während meiner Beratungszeiten in den Pflegestützpunkten bemerkte ich, dass die räumlichen Gegebenheiten verbessert werden müssten, um eine weniger amtliche Atmosphäre zu schaffen und Hemmungen bei den Ratsuchenden somit abzumildern. Da kein Etat hierfür zur Verfügung steht, schlug ich vor, wenigstens das vorhandene Mobiliar umzustellen.

Mir wurde während dieses Praktikums bewusst, dass ich auch in der Verwaltungsbehörde prozessorientiert arbeiten und Hilfesuchende umfassend beraten kann. In dieser Prozessorientiertheit liegt aber auch, wie schon erwähnt, der Unterschied zwischen Altentherapeuten und Verwaltungsbeamten.

Die wichtigste Erkenntnis jedoch für mich ist, dass ich gelernt habe, Personen, mit denen ich mich unterhalte, genau zu beobachten und auf kleinste Veränderungen zu achten.

Quellenverzeichnis:

1. <https://de.m.wikipedia.org/wiki/Alter> Zugriff 24.02.2018
2. http://www.duden.de/rechtschreibung/Alter_Lebensabschnitt Zugriff 24.02.2018
3. Ulrike Marwedel, Gerontologie und Gerontopsychiatrie lernfeldorientiert, Europa – Lehrmittel 2013, S. 21 / 22 Zugriff 24.02.2018
4. Dr. Peter Michell – Auli, Quartiersentwicklung KDA, Pro Alter, Ausgabe 05, September / Oktober 2011, Definition Handgeschrieben von Dozentin Zugriff 14.03.2018
5. <http://www.essen.de/leben/stadtteile> Zugriff 01.03.2018
6. http://www.essen.de/leben/stadtteile/haarzopf_fulerum/Haarzopf.de.jsp Zugriff 01.03.2018
7. https://media.essen.de/media/wwwessende/aemter/12/ein_blick_auf_stadtteile/Haarzopf_28.pdf Zugriff 01.03.2018
8. <http://www.awo-essen.de/senioren/heime/marie-juchacz-haus> Zugriff 01.03.2018
9. <http://www.sportbildungswerk-nrw.de/essen/angebote/sportkurse/indoor> Zugriff 27.02.2018
10. <http://www.tb-essen-haarzopf.de> Zugriff 27.02.2018
11. <http://www.tanzsport-essen.de/> Zugriff 27.02.2018
12. <http://www.haarzopf-fulerum.de/veranstaltungen/> Zugriff 27.02.2018
13. <http://www.buergerbus-essen-hmr.de/> Zugriff 27.02.2018
14. <http://www.kg-rumbacher-narren.com/mitgliedschaft/> Zugriff 27.02.2018
15. <http://www.waz.de/staedte/essen/warum-essen-haarzopf-ein-eigensinniges-dorf-ist-id11302312.html> Zugriff 05.03.2018
16. <http://www.schader-stiftung.de/themen/demographie-und-strukturwandel/fokus/sozialer-wandel/artikel/wandel-des-lebenslaufs-neues-alter/> Zugriff 05.03.2018
17. <http://www.ratundtat-essen-haarzopf.de> Zugriff 05.03.2018
18. <http://www.nebenan.de> Zugriff 05.03.2018
19. <http://www.essen.de/senioren> Zugriff 12.03.2018
20. http://www.gesetze-im-internet.de/sgb_11/_7c.html Zugriff 12.03.2018